



Die Tradition der Heilgebete

Die Tradition der Gebetsheilung oder das »Abbeten«, wie wir es in Bayern nennen, reicht weit zurück. Die historisch älteste Quelle, die ich persönlich ausfindig machen konnte, reicht zurück in das Jahr 79 n. Chr. zum Ausbruch des Vulkans Vesuv und den Untergang der Stadt Pompeji. Bei einer »Hexen«-Ausstellung in dem malerischen Städtchen Schongau entdeckte ich zu meinem großen Erstaunen ein interessantes Exponat: ein uraltes vertrocknetes Brot, das bei Ausgrabungen in Pompeji zum Vorschein gekommen war. In das Brot war das Sator-Arepo-Orakel hineingeritzt worden, welches ich bis zu jenem Zeitpunkt nur als Schutzorakel kannte. In meiner Familie trägt dieses Schutzorakel noch heute jeder im Geldbeutel oder in einem Amulett bei sich. Wir hatten das Schutzamulett von unserem Freund, dem Lory, bekommen.

Die alten Heilgebete stammen wohl aus einer Zeit, als die medizinische Versorgung in Europa anders aussah als heute. Noch vor 55 Jahren, als meine ältere Schwester geboren wurde, musste mein Vater mit dem Fahrrad in den nächstgelegenen, etwa zehn Kilometer entfernten Ort fahren, um die Hebamme zu suchen. Telefon und Automobil waren zwar bereits erfunden, aber noch längst nicht im Besitz von jedermann. Mein Vater hatte wohl Glück, dass er die Hebamme vorfand und dass sie sogleich mitkam, um meiner Mutter bei der Geburt beizustehen. Wir dürfen nicht vergessen, dass zu jener Zeit noch viele Frauen im Kindbett starben, dass Babys an »Gelbsucht« zugrunde gingen und Kleinkinder wegen der gefürchteten »Englischen Krankheit«, der Rachitis, so schwere Wachstumsstörungen hatten, dass sie nicht selten daran starben.

Heute haben unsere Kinder andere, nicht minder schwere Probleme und wie oft stehen wir genauso hilflos vor unserem kranken Kind, das etwa mit allergischem Asthma kämpft, wie damals unsere Vorfahren vor ihren Kindern mit deren Krankheiten.

Mein Vater hat sich etwa im Jahr 1930 als kleiner Junge durch Unachtsamkeit im Umgang mit gefährlichem Werkzeug drei Finger der linken Hand abgesägt. Seine Mutter, meine Großmutter, wickelte ein sauberes Tuch um die Wunden und brachte den Buben erst am nächsten Morgen zu Fuß mit dem Leiterwagen in die Praxis des etwa 15 Kilo-

meter entfernten Arztes. Für uns Kinder war die verstümmelte Hand des Vaters immer ein Objekt gruseliger Bewunderung. Gewiss hat meine Großmutter, wir nannten sie die »Herz-Oma«, die ganze Nacht gebetet wie verrückt. Die Herz-Oma hat auch fleißig für ihren Buben gebetet, als er dann später im Krieg war. Mein Vater hat einmal erwähnt, dass er sie gespürt hat, die Gebete seiner Mutter ... und wie sich dann manchmal die Kampfhandlung gewendet hat, so dass er gerade noch heil herausgekommen ist, immer wieder ...

Eine dieser Geschichten hat sich mir besonders gut eingeprägt. Mein Vater war zusammen mit ein paar anderen Kriegskameraden in einem Heuschöber versteckt, als ein Panzer der feindlichen Armee auf sie zugerollt kam und die Gruppe bedrohte. Die feindlichen Soldaten mit ihrer überlegenen Waffe hätten sie alle töten können. Aus irgendeinem Grund jedoch schoss der Panzer nicht auf sie, sondern blieb in einiger Entfernung vor dem Heustadel stehen. Mein Vater hatte gewiss große Angst, er betete und spürte die Liebe und die Kraft der Gebete seiner Mutter. Die feindlichen Soldaten stiegen nun aus dem Panzer aus und hantierten an dem Gefährt herum. Nun wiederum verschonten auch die deutschen Soldaten die Russen. Sie töteten die feindlichen Soldaten ebenfalls nicht, obwohl sie es hätten tun können. So wurden – zumindest in diesem Moment – viele Leben gerettet. Vielleicht haben ja die

jungen russischen Soldaten und deren Mütter zu Hause auch gebetet ... In diesen Zeiten war es sicher gut, wenn jemand ein Gebet kannte, das Blutungen zum Stillstand brachte. Man hatte buchstäblich keine bessere Methode. Als der Lory mir eines der Gebete zum Blutstillen übergab, verband er die Übertragung mit einem frommen Wunsch, von dem ich hoffe, dass er noch viele Jahrhunderte, besser noch Jahrtausende anhalten mag. Er sagte: »Ich wünsche dir, dass du dieses Gebet niemals ernsthaft brauchen wirst!« Als ich fragte, wie er das meine, erwähnte er den Krieg, an dem auch er hatte teilnehmen müssen. Er sagte: »Ich konnte damals mit dem Gebet vielen helfen ...«. Aber er seufzte tief bei der Erinnerung und wollte nicht mehr dazu sagen. Natürlich sind wir heute froh über die fortschreitende Entwicklung in der medizinischen Versorgung und gewiss wollen wir nicht zurück in die alte Zeit. Dennoch darf uns all das angeblich »Machbare« in der Medizin nicht dazu verleiten, die spirituelle Dimension unseres Lebens zu vernachlässigen. Wir sind als Menschen ganz besondere Wesen. Im Gegensatz zu Tieren oder Pflanzen haben wir die Möglichkeit, tiefe Erkenntnisse in unserem Geist zu entwickeln und nach diesen Erkenntnissen zu leben. Wir können mit unserem eigenen Geist ganz bewusst an dem »Großen Geist« teilhaben, uns mit dem Mysterium, mit dem Geheimnis verbinden. Das Beten ist ein wunderbares Instrument dazu.



Aberglaube, Amulette, Zauberei und Rituale

Der Begriff des Gesundbetens wird im Volksmund für gewöhnlich mit allerlei anderen Methoden in einen Topf geworfen. Dazu gehören z. B. Aberglaube, Wahrsagekunst, Kräutermedizin, Wünschelrutengehen, Liebeszauber, Knochenrichten und das Finden verlorener Gegenstände. All dies wurde oft auch zusammen mit dem Abbeten praktiziert, allerdings nicht alles durchgängig von jedem Heiler.

Der Ausdruck »Aberglaube« wird meist abschätzig für wahnhaften Irrglauben verwendet. Für die Aufklärer symbolisierte er die Abweichung von dem, was ein vernünftiger Mensch glauben durfte. Die Vorsilbe »Aber-« bedeutete jedoch ursprünglich »darüber hinausgehend« oder »auf der anderen Seite liegend«. Aberglaube bezeichnete also eigent-

lich ganz im Sinne des ursprünglichen Wortes den Glauben an das Übersinnliche, an das, was hinter den Dingen ist. Das ist nun exakt der Arbeitsbereich des geistigen Heilens. Heiler und Heilerinnen, die mit Gebeten arbeiten, kombinieren diese Kunst häufig mit einer der genannten Methoden.

Für viele Menschen scheint es schwierig zu sein, an eine Wirkung zu glauben, die man nicht sehen und nicht so ohne Weiteres mit dem Verstand erfassen kann. Da hilft es oft, wenn der Betreffende etwas in die Hand nehmen kann, z. B. einen Edelstein oder ein Amulett. Es ist auch immer ein gutes Gefühl, etwas selbst tun zu können, oder sich festhalten zu können, und sei es »nur« an einem Stein. Daher helfen Rituale oder das »Zaubern« oft, wenn es darum geht, sich von letztlich geistig verursachten Beschwerden wie Angst, Sucht oder Eifersucht zu befreien, die auch in körperlichen Symptomen ihren Ausdruck finden. Einmal haben wir ein Ritual mit einem Kind durchgeführt, das wieder angefangen hatte, in die Hosen zu machen. Wir saßen an Silvester um ein Feuer herum. Jeder, der dabei war, warf einen Gegenstand in die Flammen, der ein Thema symbolisierte, von dem er sich befreien wollte. Eine Freundin warf z. B. ihre Dessous ins Feuer, ein Freund seine Zigarettenschachtel und der kleine Junge verschämte seine in Papier verpackte, verschmutzte Wäsche. Dazu baten wir die überirdischen Kräfte um Beistand und Hilfe. Der kleine

Junge war kurze Zeit darauf geheilt. War es Zauberei? Ich erinnere mich gut an das Staunen im Gesicht des kleinen Jungen, als er sich dessen bewusst wurde, dass auch wir Erwachsenen Probleme haben, mit denen wir allein einfach nicht fertig werden. Vielleicht war das Heilsame die Gemeinschaft der Hilfesuchenden, die Ehrlichkeit, mit der wir voreinander im Vertrauen unsere Schwächen bekannten, kombiniert mit der Magie der Raunächte, der archaischen Heimeligkeit des Feuers und dem aufrichtigen Wunsch, unsere Schwierigkeiten zu beseitigen.